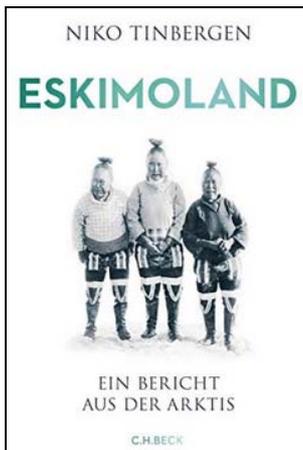


Rezeptionen



**Niko Tinbergen:
Eskimoland. Ein Bericht
aus der Arktis.**

München: C.H. Beck, 2019.
240 Seiten, mit 67 Abbildungen,
€ 22,00;
ISBN 978-3-406-74171-5

Der Verhaltensforscher Niko Tinbergen, der in Leiden (Niederlande) studiert hatte, reiste kurz nach seiner Hochzeit zusammen mit seiner Frau 1932 nach Grönland. Was uns heute als ungewöhnliches Ziel für eine Hochzeitsreise erscheint, war eine niederländische Expedition in eine Region, die zu dieser Zeit noch nahezu unberührt von westlichen Einflüssen war. Das junge Paar lebte in einer kleinen Siedlung der Inuit bei den Nachfahren einer Schamanen-Dynastie. Dort lernten sie das Alltagsleben kennen und Tinbergen veröffentlichte 1934 seine Erlebnisse in dieser Zeit. Das Buch war lange unbekannt, wurde erst 2017 wiederentdeckt. Seinen Nobelpreis für Physiologie oder Medizin hatte Tinbergen bereits 1973 für seine Arbeit in der Verhaltensforschung erhalten. Das Buch über die Inuit dagegen war in Vergessenheit geraten – zu Unrecht. Denn es ist der wohl letzte unverfälschte Einblick in das traditionelle Leben der Inuit Grönlands, bevor auch hier die Moderne Einzug hielt.

Tinbergen und seine Frau lernten das alltägliche Leben der Inuit kennen. Sie gingen mit auf die Jagd, lernten die Sprache der Einheimischen und Tinbergen hielt alles schriftlich und fotografisch fest.

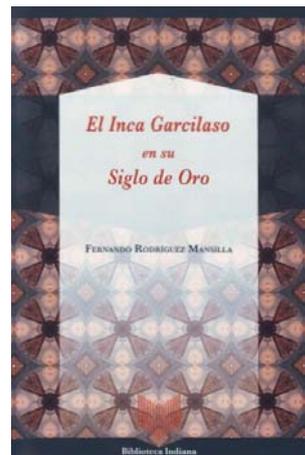
Obwohl der studierte Biologe kein Schriftsteller war, liest sich das Buch sehr gut. Es ist eine Beschreibung der Erlebnisse, hinzu kommen viele Erläuterungen zum Alltagsleben oder zur Flora und Fauna und wie diese von den Inuit genutzt wird. Unter anderem gibt es auch ein interessantes Foto von einem Jäger im Kajak, der eine Robbe gejagt hat und diese auf dem Heck des Bootes transportiert. Sehr authentisch sind die Beschreibungen über die Kleidung der Inuit, die auch den Europäern im Winter sehr gute Dienste leistete und sie vor dem Erfrieren bewahrte. Außerdem gibt es 15 Fotos, welche die Ausführung der sogenannten Eskimorolle mit dem Kajak zeigen. Interessant sind die dazugehörigen Ausführungen im Text, wonach nur wenige Inuit bereit waren, diese zu erlernen. Bisher kursiert unter Kajakfahrern in Deutschland eher die Idee, jeder Eskimo würde diese Eskimorolle beherrschen...

Für Leser, die sich für die sprachlichen Aspekte interessieren, gibt es ebenfalls genügend Lesestoff. Denn Tinbergen und seine Frau erlernten die Sprache der Inuit.

Damals sprach die einheimische Bevölkerung kaum Dänisch.

Tinbergen schrieb nicht nur ein bemerkenswertes und immer noch lesenswertes Buch, er sammelte auch Hausrat – in diesem Falle Kleidung, Schnitzereien, Zeichnungen und Werkzeuge –, den er mit nach Hause brachte.

Ein ausführliches Nachwort von Verena Traeger und Peter Schweitzer vermittelt eine Reihe von zusätzlichen Informationen vor allem auch zum Leben des niederländischen Forschers nach der Grönlandexpedition. *MK*



**Fernando Rodríguez
Mansilla:
El Inca Garcilaso en su
Siglo de Oro.**

Biblioteca Indiana, 48.
Iberoamericana Madrid, Vervuert,
Frankfurt am Main 2019, 235 S.
In spanischer Sprache
ISBN 978-84-9192-052-6
(Iberoamericana)
ISBN 978-3-96456-831-1-
(Vervuert)
ISBN 978-3-96456-832-8
(e-book)

Der Philologe und Spezialist für die Erforschung des "siglo de oro", des sogenannten goldenen Jahrhunderts der spanischen Literatur, sowie beteiligt an dem Projekt der sogenannten Indianerstudien (Proyecto Estudios Indianos) legt ein Buch mit der Neuinterpretation des Schriftstellers vor, der unter dem Namen Garcilaso de la Vega Inca für die Geschichte der peruanischen Gesellschaft unter der Herrschaft der Inka, d. h. für die prähistorische Zeit besondere Bedeutung erlangt hat. Der Autor stellt den aus Cuzco stammenden Schriftsteller "in seinem goldenen Zeitalter" vor, wie der Titel suggeriert. Darunter sind sowohl seine Lebensumstände als auch seine Werke gemeint, die in seinem "goldenen Zeitalter" die bemerkenswerte kulturelle Entwicklung beim Zusammentreffen der alten und der neuen Welt reflektieren. In der alten Inka-Hauptstadt geboren, von Seiten der Mutter her zur einst herrschenden Inka-Elite gehörend, einen spanischen Konquistador zum Vater habend, war er im Sinne der Inka-Traditionen erzogen, dann aber als ganz junger Mann auf Betreiben seines Vaters nach Spanien gekommen und dort verblieben. Unter dem Einfluss von seines Vaters Familie und der philosophischen Strömungen in Spanien um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert lebte und arbeitete er dort, obwohl er zeitweilig oder vielleicht auch unterschwellig immer den Wunsch hatte, in sein Geburtsland zurückzukehren. Der Autor des vorliegenden Buches setzt sich mit den verschiedenen Interpretationen von Garcilaso als Person und als Schriftsteller Lateinamerikas betrachten. Er geht auf die Bedeutung des Künstlernamens einschließlich von dessen Eigenbezeich-

nung "Inca" ein, die den historischen Kontext betonen sollte. Dabei war es oft um die Frage von Kolonialismus und all dem gegangen, was versteckt "zwischen den Zeilen" zu lesen wäre. Der Autor betont nun, dass die Jahrzehnte, die Garcilaso in Spanien lebte, das, was er schrieb und weitgehend zu Lebzeiten veröffentlicht wurde, einen bemerkenswerten Einfluss durch die spanische Gesellschaft zeigen: seine persönlichen Erfahrungen prägten vor allem die historiographische Darstellung in den sogenannten *Comentarios reales*, den "königlichen" (wie oft übersetzt) bzw. wahren, wahrhaftigen Kommentaren – beide Deutungen sind in dem spanischen Adjektiv enthalten. Da Garcilaso jedoch nicht zur engeren Familie des herrschenden Inka gehört hatte, sollte man darunter sein Bemühen um wahrhaftige Kommentare zur vorspanischen Geschichte Perus anerkennen. Sein gesamtes Werk ist aber geprägt von dem Verlangen, als gleichberechtigter Partner der existierenden spanischen Historiographie verstanden zu werden und die Geschichte der Völker jenseits der Iberischen Halbinsel ebenfalls als solche im Sinne einer umfassenden "Monarchie" integriert zu sehen. Dem Autor geht es um ein Verständnis des Historikers aus Cuzco in dessen Gesamtwerk, wobei sich eben dieser Historiker Garcilaso in mehreren Arbeitsschritten über unterschiedliche historiographische Werke der Darstellung einer "Historia general del Perú", der allgemeinen Geschichte Perus, näherte, die jedoch posthum erst erschienen ist. Dabei spielten Selbstdarstellung und Anleihen von Informationen aus historiographischen Arbeiten anderer eine wichtige Rolle. Er lässt sich nachweisen, dass Garcilaso seinen Lesern manches über seine eigene Person zu vermitteln versucht hat, was sehr kritisch zu hinterfragen, aber eben auch schwer herauszufiltern ist. Der Autor bemüht sich darum und zeigt uns Garcilaso in seinem philosophischen Umfeld. Seine verschiedenen literarischen Arbeiten, teilweise nicht publiziert, kennzeichnen das Bemühen von Garcilaso, sich darin als Humanist zu positionieren und gleichzeitig die Hegemonie der Zivilisation Spaniens im Sinne der "hispanidad" zu bekräftigen, zudem eine Fusion von den zwei Genealogien – der römischen und gotischen sowie der von den Ureinwohnern Amerikas und den Spaniern – zu formulieren. In diesem Kontext sind auch viele seiner Feststellungen zur vorspanischen Geschichte Perus zu betrachten und daher für die gegenwärtige Geschichtsschreibung mit entsprechender Vorsicht zu benutzen. War es schon vorher klar, dass Garcilaso aus seiner zeitlichen wie räumlichen Distanz heraus bei seinen "wahrhaftigen Kommentaren", bedingt durch seine Lebensumstände und die philosophischen Einflüsse in Spanien manches in anderem Licht erscheinen ließ, so wird durch die intensive Analyse im vorliegenden Buch diese Tatsache noch deutlicher: Es gilt, sein Gesellschaftsbild des Inkareiches wie auch desselben von Peru während des Bürgerkriegs nach der Eroberung kritisch zu hinterfragen! Er stand zwischen den Welten und kam daher zu vielen einander widersprechenden Aussagen, Feststellungen, Deutungen, auch zum "llanto", d. h. Bejammern der historischen Gegebenheiten. Der Autor bezieht sich daher in den zusammenfassenden Schlussfolgerungen auf Garcilasos Darstellungen "des großen Labyrinths". Der Historiker aus Cuzco hoff-

te, dass seine Leser sich in eben diesem historischen Labyrinth nicht verließen, sondern mittels der Lektüre seiner Darstellung von Schmerz, Chaos, Gewalt, verlorenen Möglichkeiten, Sünden und Zerstörung den "Ausgang" fänden, was offenbar aber so manchem Interpreten nicht gelungen ist. Die konfliktsituation des Autors als Person floss in seine Texte ein und bedarf in jedem konkreten Falle von dessen Darstellungen einer abgleichenden Kontrolle mit anderen Quellen, schriftlichen wie denjenigen der oralen Tradition und möglichst auch Zeugnissen der Archäologie. In diesem Sinne sind die mit diesem vorgelegten Buch gegebenen Hinweise des Philologen und Geschichtsinterpreten Rodríguez Mansilla unbedingt zur Kenntnis zu nehmen. *UTS*



Dominik Erdmann; Oliver Lubrich (Hrsg.):

Alexander von Humboldt: Das zeichnerische Werk. Die bislang unveröffentlichten Originalzeichnungen!

Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2019. 432

Seiten € 100,00;

ISBN 978-3-534-27047-7

(Leinen)

Der vorliegende Band beginnt mit einführenden Kapiteln, welche die informative Bedeutung von Illustrationen in den Werken Humboldts erläutern. Es folgt ein umfangreicher Teil mit Abbildungen, die in acht Kategorien gegliedert sind: Menschen – Werke – Tiere – Pflanzen – Erde – Karten – Planeten – Figuren, Versuche, Fragen. Den Anhang bilden eine Zeittafel, ein Abbildungsverzeichnis, eine Werkübersicht und das Literaturverzeichnis.

Humboldt hat Zeit seines Lebens nicht nur geforscht und beschrieben, sondern auch Zeichnungen angefertigt und diese Skizzen als Vorlagen für Illustrationen seiner publizierten Werke verwendet. Wenngleich ihm von Zeitgenossen durchaus zeichnerisches Geschick zugesprochen wurde, sind wohl fast alle veröffentlichten Werke Gemeinschaftsarbeiten mit professionellen Grafikern gewesen. Humboldt lieferte oft nur einfache, unterwegs aufgenommene Stiftzeichnungen, die dann – offenbar unter seiner ergänzenden Anleitung – sachkundig und unter Berücksichtigung damaliger drucktechnischer Erfordernisse aufbereitet wurden. Er hielt es jedoch für unbedingt erforderlich, seinen Beschreibungen bildliche Darstellungen beizufügen, um das Verständnis des Geschriebenen zu erleichtern.

Die grafische Hinterlassenschaft Humboldts, soweit sie in seinen umfangreichen Werken bereits früher publiziert worden ist, wurde in den letzten Jahren zusammenfassend in eigenständigen Werken erneut veröffentlicht (z. B. "Das graphische Gesamtwerk" – siehe Rezension in *AmerIndian Research*, Bd. 10/2 (2015), Nr. 36, S. 132). Bei diesen Abbildungen ist die "Handschrift" Humboldts jedoch nur indirekt erkennbar, da es sich um bereits zum Druck aufbereitete Illustrationen handelte.